

Johannes Herwig-Lempp

Stich-Wort: Kontingenz

erschienen in: KONTEXT 4/2004, Bd. 35, Heft 4, S. 396-397

Sprache bildet Wirklichkeit, indem sie die Kategorien liefert, mit der wir die Welt betrachten. In lockerer Folge stellen wir in dieser Rubrik Begriffe vor, die uns „einen Stich geben“ - entweder weil wir sie in der Sozialen Arbeit, in Therapie und Beratung zuweilen ganz selbstverständlich verwenden, obwohl wir (vielleicht) gut darauf verzichten könnten, oder weil sie so neu und ungewohnt sind, dass sie uns im positiven Sinne „anspornen“. Die Leserinnen und Leser sind eingeladen, sich mit eigenen „Stich-Worten“ zu beteiligen.

Das Mögliche ist beinahe unendlich, das Wirkliche streng begrenzt, weil doch nur eine von allen Möglichkeiten zur Wirklichkeit werden kann. Das Wirkliche ist nur ein Sonderfall des Möglichen und deshalb auch anders denkbar. Daraus folgt, dass wir das Wirkliche umzudenken haben, um ins Mögliche vorzustoßen.

Friedrich Dürrenmatt, Justiz

Probleme zu haben heißt, keinen Ausweg mehr zu sehen, keine Möglichkeit zu erkennen, wie sie gelöst werden können. Man weiß nicht und kann sich auch nicht vorstellen, wie man die Schwierigkeiten überwinden könnte: die Beziehung zum Partner verbessern, die Schuldenlast vermindern, seine Flugangst besiegen, im Leben wieder Sinn sehen. Besonders ernst werden die Probleme dann, wenn man sich nicht mehr vorstellen kann, dass es überhaupt möglich sein könnte, für diese Probleme Lösungen (oder auch nur eine Lösung) zu finden. Eine Folge wird sein, dass man gar nicht erst beginnen wird, nach Lösungen zu suchen. Es fehlt die Vorstellung, dass „die Wirklichkeit nur ein Sonderfall des Möglichen und deshalb auch anders denkbar“ ist.

Systemiker wissen theoretisch und praktisch, dass sich schwierige Situationen und Verhaltensweisen immer auch ganz anders betrachten lassen: aus einer anderen Perspektive, mit einer anderen Haltung, mit einem anderen Vorwissen. Etwa indem man die Vorteile, die man aus einem Problem häufig auch zieht, oder die guten Gründe für ein scheinbar unsinniges Verhalten in den Blick nimmt, indem man nach Ausnahmen sucht oder scheinbar selbstverständliche Annahmen fallen lässt und dadurch den Suchraum für Lösungen erweitert. Und sie wissen auch, dass diese veränderte Betrachtungsweise (auf der kognitiven Ebene) andere Gefühle und Haltungen (auf der emotionalen Ebene) bewirkt – wodurch es wieder leichter wird, „ins Mögliche vorzustoßen“ und neue Lösungen zu entdecken.

Die Tatsache, dass die „Wirklichkeit nur ein Sonderfall des Möglichen“ ist, wird mit dem Begriff der *Kontingenz* beschrieben. Kontingenz steht dafür, dass es immer noch weitere Möglichkeiten gibt, wie etwas ist (d.h. wahrgenommen wird) oder sein könnte. „Kontingenz ist etwas, was weder notwendig ist noch unmöglich ist; was also so, wie es ist (war, sein wird), sein kann, aber auch anders möglich ist. Der Begriff bezeichnet mithin Gegebenes

(Erfahrendes, Erwartetes, Gedachtes, Phantasiertes) im Hinblick auf mögliches Anderssein; er bezeichnet Gegenstände im Horizont möglicher Abwandlungen.“ (Niklas Luhman, Soziale Systeme, 1984, S. 152).

Das Anderssein ist möglich in Bezug auf Zeit („zu anderen Zeiten wird man anders darüber denken und andere Vorstellungen haben“), Raum („an einem anderen Ort und in einem anderen Kontext wäre anderes wichtig und richtig“) und Personen („andere Menschen würden anderes sehen und daher auch anders denken und handeln“). Während der Wirklichkeitssinn uns sagt „So ist es! So - und nicht anders!“ relativiert die Idee der Kontingenz diese Absolutheit und verhindert, dass wir uns allzu sehr von der Wirklichkeit (wie wir sie erleben) fesseln lassen. Sie erinnert uns daran: „Selbstverständlich gibt noch unzählig viele andere Möglichkeiten!“.

Sozialarbeiterinnen, Beraterinnen und Therapeutinnen benötigen Kontingenz aus beruflichen Gründen. Die Fähigkeit, selbst dann, wenn man momentan „keine andere Möglichkeit“ mehr sieht, dennoch systematisch unterstellen und voraussetzen zu können, dass es diese (unendlich vielen) weiteren Möglichkeiten gibt und es sich somit auch lohnt, nach ihnen zu suchen, ist eine zentrale professionelle Kompetenz: die *Kontingenz-Kompetenz*. Ein Teil unsere beruflichen Handelns als Systemikerinnen besteht darin, unseren Klienten zu vermitteln, dass auch andere Sicht- und Erlebensweisen der Wirklichkeit und damit, im Moment vielleicht noch unvorstellbare Entwicklungen möglich sind.

Diese Fähigkeit lässt sich mit Musil auch als Möglichkeitssinn beschreiben: „Wer ihn besitzt, sagt beispielsweise nicht: Hier ist dies oder das geschehn, wird geschehn, muß geschehn; sondern er erfindet: Hier könnte, sollte oder müßte geschehn; und wenn man ihm von irgend etwas erklärt, daß es so sei, wie es sei, dann denkt er: nun, es könnte wahrscheinlich auch anders sein. So ließe sich der Möglichkeitssinn geradezu als die Fähigkeit definieren, alles, was ebensogut sein könnte, zu denken und das, was ist, nicht wichtiger zu nehmen als das, was nicht ist. [...]

Es ist die Wirklichkeit, welche die Möglichkeiten weckt, und nichts wäre so verkehrt, wie das zu leugnen. Trotzdem werden es in der Summe oder im Durchschnitt immer die gleichen Möglichkeiten bleiben, die sich wiederholen, so lange bis ein Mensch kommt, dem eine wirkliche Sache nicht mehr bedeutet als eine gedachte. Er ist es, der den neuen Möglichkeiten erst ihren Sinn und ihre Bestimmung gibt, und er erweckt sie.“ (Robert Musil, Mann ohne Eigenschaften)

Eben dies ist häufig genau die Aufgabe von Sozialarbeitern, Therapeuten und Beraterinnen: neue Möglichkeiten zu erwecken und ihnen einen Sinn und Bedeutung zu geben. Aufgrund ihrer Kontingenz-Kompetenz nehmen sie bestehende (schwierige, problematische, scheinbar ausweglose) Situationen, Bedingungen, Haltungen und Vorstellungen nicht wichtiger als das, was *auch* sein könnte. Sie horchen auf, wenn jemand sagt: „Das ist so! – und nicht anders möglich!“ und fühlen sich geradezu herausgefordert, weitere Optionen zu finden. Und genau dadurch sind sie in der Lage, KlientInnen zu Veränderungen einzuladen und sie zu ermutigen, nach neuen Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten zu suchen: „Es gibt immer noch mindestens 7 Möglichkeiten mehr!“ Je mehr Möglichkeiten wir haben, desto besser können wir wählen und desto freier fühlen wir uns.